

Es ist nicht unsere Aufgabe, das genannte Buch an dieser Stelle ausführlich zu würdigen, doch wollen wir, um der Pflicht des Rezensenten zu genügen, noch auf einen dieser vorbereitenden Aufsätze aufmerksam machen, der mit seinen Ergebnissen dann in dem Buche aufgegangen ist¹⁾. Er betrifft einen Abschnitt der Kaisergeschichte, der unter dem Gesichtspunkt der Auseinandersetzung mit Byzanz zweifellos der dramatischste und an Peripetien reichste ist: das Verhältnis der beiden Reiche von der Mitte bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Hier stehen sich als Protagonisten zwei Kaiser aus dem Hause der Staufer einerseits und zwei Kaiser aus dem Hause der Komnenen andererseits in erregendem Kampfe um die Geltung ihrer Würde und um die Beherrschung zweier Schlüsselpositionen der Weltherrschaft, Italiens und Ungarns, gegenüber; zwischen ihnen als Mitspieler der Papst, das erstarkende Normannenreich im Süden und das den Donaauraum beherrschende Ungarn im Osten. Dem nüchternen, aber trotzdem von seiner kaiserlichen Aufgabe tief erfüllten Johannes Komnenos und seinem romantisch „ausschweifenden“ Sohne Manuel mit seinen kühnen und weit-ausgreifenden, im Ziele klaren, in der Ausführung aber sprunghaft unsteten Restaurationsplänen tritt der schwache und bescheidene, wenn auch ebenfalls von der Tradition des deutschen Kaisertums durchdrungene König Konrad III. und sein stärkerer, in der Verfechtung seiner imperialen Ansprüche überaus zäher und in seinen Prinzipien unentwegter Neffe Friedrich I. gegenüber; als regulierende Faktoren erscheinen der Papst Alexander III. und der Normannenkönig Wilhelm II. Während in diesem wechsellvollen diplomatischen Ringen Manuel I. in Verfolgung seiner Restaurationspläne vor allem wieder in Italien festen Fuß zu fassen, im Osten aber sich in Ungarn eine starke Position zu schaffen suchte, blieb Friedrich I. seinem Grundsatz, keinen Fußbreit Reichsbodens preiszugeben, ehern treu, wenn dabei schließlich auch im Jahre 1172 Ungarn dem Reiche verloren ging. Manuel I., dem es gelang, gegen das Westreich die erste gewaltige Einkreisung durchzuführen, und dessen Verhandlungen mit Alexander III. mehr als ein Jahrzehnt lang eine tödliche Bedrohung des Westreichs bedeuteten, mußte schließlich an beiden kritischen Punkten scheitern. Es ist kein Zweifel, daß das Verhalten des Ostreichs die Politik des Westreichs auch in diesen Jahrzehnten

¹⁾ W. Ohnsorge, Die Bedeutung der deutsch-byzantinischen Beziehungen im 12. Jahrhundert für den deutschen Osten, Dt. Arch. f. Landes- u. Volksforsch. 5 (1941) S. 249—259.